

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1807

Der Baummarder

[urn:nbn:de:bsz:31-263142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263142)

dagegen ein schwaches Gesicht. Wenn man sie überrascht, und sie können die Flucht ergreifen, so fliehen sie bis auf eine gewisse Weite, dann bleiben sie stehen, sehen sich nach dem Feinde um, und halten die Vorderpfoten vor die Augen, gleichsam als wollten sie dadurch genauer sehen.

Die Weibchen lieben ihre Jungen mit einer seltenen Zärtlichkeit. Man will wahrgenommen haben, daß Mütter, denen man ihre Jungen entriß, auf der Stelle, wo ihnen ihr Theuerstes genommen wurde, vor Gram und Hunger gestorben sind. Männchen und Weibchen lieben sich ebenfalls zärtlich; sie lieblosen einander, umarmen und küssen sich, und geben sich allerley rührende Beweise ihrer gegenseitigen Zuneigung.

Die Meerotter wird zwar im Meere gefunden; doch ist sie kein eigentliches Seethier, vielmehr hält sie sich meistens auf dem Trocknen auf, wo sie auch schläft. Sie entfernt sich nicht weit von süßen Wassern, und bleibt immer, wenn sie ins Meer geht, in der Nähe der Küste. Sie schwimmt schnell, und läuft auch ziemlich hurtig auf dem Lande. Ihre Nahrung sind Fische, Krabben und allerley Schalthiere. Sie wohnt an der Küste von Kamtschatka, und an der jenseitigen Küste von Amerika bis nach Nootkasund hin.

Man stellt auch diesem Thiere seines kostbaren Felles wegen nach. Nach Einigen soll das ganz schwarze Seeotterfell das kostbarste von allen Pelzwerken seyn. Von geringerer Werthe ist es, wenn es ins Graue fällt. Es kommt nur selten nach Deutschland. In China wird es so hoch geschätzt, daß die vornehmsten Staatsbeamten Verbrämungen davon tragen. Ein einziges Fell kostet nicht selten 150 Thaler.

Das Fleisch der Meerotter, vorzüglich des Weibchens, wird von einigen sehr gerühmt. Es soll weit besser schmecken, als das von der Fischotter. Der berühmte Reisende, Steller, ernährte sich mit seinen Gefährten auf der Behringsinsel fast allein von diesem Fleische. Den dortigen Eingebornen dient es zur gewöhnlichen Speise. Nieren und Leber essen sie roh.

Der Baumarder.

(*Mustella martes.*)

Der Baumarder ist etwas größer als der gewöhnliche Hausmarder; seine Länge beträgt von der Nase bis zum Schwanz zwei Fuß, die Länge des Schwanzes ein Fuß. Sein Kopf ist wie der Kopf bey den übrigen Gattungen dieses Geschlechtes, platt und klein, der

Leib lang gestreckt, und macht im Gehen einen Bogen. Die Beine sind ziemlich kurz. Der Baummarder hat ein schönes glänzendes Fell, welches unter dem Halbe dottergelb, sonst überall (Füße und Schwanz ausgenommen, welche schwärzlich sind) hell Kastanienbraun ist. Er scheint sich nur in außerwesentlichen Dingen, z. B. in Ansehung der gelben Kehle, der etwas höhern Beine und längern Haare vom Haus- oder Steinmarder zu unterscheiden, und daher möchte vielleicht mancher beyde Thiere nur für Spielarten ansehen. Gleichwohl scheint dies die bisherige Erfahrung zu widerlegen. Man weiß kein Beyspiel, daß beyde Thiere sich mit einander begattet haben, welches doch gewiß geschähe, wenn sie nichts anders als Spielarten wären, da sie oft so nahe beyssammen und unter einander leben.

Der Baummarder ist wie der Hausmarder sehr flink und schnell im Laufen, auch besonders sehr geübt im Klettern. Beyde Thiere sind räuberisch, blutgierig und gefräßig. Sie haben die besondere Einrichtung, daß sie den Leib sehr enge zusammen pressen, und durch sehr enge Oeffnungen hindurch schlüpfen können. Der Baummarder kommt fast gar nicht in die Wohnungen der Menschen, sondern hält sich meistens in den Wäldern, besonders in Schwarzwaldungen auf. Er wohnt gern in hohlen Bäumen, oder in Baumlöchern, die trocken sind. Trockenheit lieben überhaupt alle Sattungen dieses Geschlechts. Die Baummarder wählen sich auch wohl solche Löcher in Bäumen zu ihrem Aufenthalt, in welchen Eichhörnchen und Vögel ihre Nester gehabt haben. Sind sie ihnen nicht geräumig genug, so erweitern sie dieselben. Auch in Felsenritzen schlagen sie ihre Behausung auf. Gemeinlich hat ein Thier mehrere Wohnungen. Da sie sehr scheu und misstrauisch sind, so verlassen sie oft die eine, wenn sie die mindeste Gefahr merken, und beziehen eine andere. Gegen das Ende des Januars, oder im Anfange des Februars also viel früher als die Hausmarder — paaren sie sich. Das Weibchen bringt am Ende des März oder im Anfange des Aprils 3 bis 4 Junge. Sie sucht für sie ein von Eichhörnchen oder wilden Tauben verlassnes Nest auf, trägt weiches Moos oder dergleichen hinein, und hält hierin ihre Niederkunft. Die Mutter erzieht sie mit vieler Sorgfalt. Man sagt, sie sey so vorsichtig, nicht in der Nähe ihres Nestes zu rauben, um nicht entdeckt zu werden. Wenn die Jungen 5 bis 6 Wochen alt sind, so klettern sie auch schon auf den Zweigen herum, und machen allerley possuliche Sprünge und Bewegungen. Man kann sie in diesem Alter ziemlich leicht fangen, und zum Vergnügen zahm machen. Sie lassen sich leicht zähmen, und gehen im Hause unter Hunden und Katzen frey umher, und spielen mit denselben. Da ihnen die Natur nicht den Trieb der Hausmarder gab, in Löchern und Winkeln herumzukriechen; so verlaufen sie sich auch nicht so leicht, wie diese.

Als Hausthiere fressen sie fast alles, wie die Hunde und Katzen. Wild stellen sie besonders den Eichhörnchen sehr nach. Sie sind die abgesetztesten Feinde derselben, und verfolgen sie mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum, bis sie dieselben so ermüdet haben, daß sie sich ergeben müssen. Außerdem frisst der Baummarder schädliche kleinere Thiere, Mäuse, Maulwurfsgrillen u. Junge Hasen, und aller-
stes Pest.

ley Geflügel, z. B. Rebhühner, Haselhühner, Birkhühner, Fasänen und andere größere und kleinere Vögel weiß er im Schlafe zur Nachtzeit listig zu beschleichen. Den Nestern der Vögel spürt er überhaupt fleißig nach. Honig frisst er gleichfalls gern. Sein Fell soll davon haarlose Flecken, die man Honigflecke nennt, erhalten. Ob der Hausmarder gleich ein eigentliches Raubthier ist, so frisst er doch auch Beeren und andere Früchte. Die rothen Beeren des Ebereschensbaums sollen besonders eine leckere Speise für ihn seyn. Einige dieser Thiere können einen ansehnlichen Baum dieser Art bald seiner Früchte berauben.

Die Heimath des Baumarders sind die nördlichen Länder Europens und Asiens. In Deutschlands Waldungen ist er gar nicht selten. Das Fell desselben gehört zu den geschätzteren Pelzwerken. Der Theil, welcher vom Kopfe nach dem Schwanze zu geht, wird dem Zobelsfelle gleich geachtet; ja, auf den Gebirgen in Krain sollen viele Marder so vortreffliche Felle haben, daß sie dem Felle des Zobels fast gleichkommen. Man macht davon Mütze für Frauenzimmer und Verbrämungen. Sein Fleisch essen viele nordische Völkerschaften. Nach Buffons Versicherung wird es auch in Frankreich gegessen.

Des schönen Pelzwerks wegen stellt man dem Marder nach, und fängt ihn auf verschiedene Weise. Im Winter, wo der Pelz, wie überhaupt bey allen ähnlichen Thieren am schönsten ist, wird er vorzüglich aufgesucht. Man erräth ihn auf seiner Fährte im Schnee. Der Jäger kann daran merken, auf welchen Bäumen er sich aufhält. Trifft man ihn auf dem Baume, wo er im Neste liegt, so kann man sich ihm nahen, und ihn herunter schießen. In Ermanglung eines Schießgewehrs darf man unter dem Baume nur einen Stock in die Erde stecken, ein Kleidungsstück darauf hängen, und Schießgewehr hohlen. So lange das Thier die Kleidung sieht, geht es nicht aus seinem Neste.

Wo möglich, sucht man sie mit einer kleinen Kugel und nicht mit Schrott zu erlegen, weil das Fell dadurch sehr durchlöchert wird. Werden sie unten auf dem Boden von Hunden gehetzt, so gehen sie ruhig fort, bis ihnen die Hunde ganz nahe kommen; dann springen sie aber schnell auf einen Baum, legen sich auf einen starken Zweig, und lassen die Gefahr vorüber. Man fängt sie auch sonst noch in Eisen und Fallen.